



AUSSENSICHT

Hans von Storch über die blinde Wissenschaftsgläubigkeit, die unsere Gesellschaft an den Tag legt

Von Wissenschaftlern und Frisören

Wissenschaftler fordern ...“, liest man allenthalben – und gemeint ist, dass die Gesellschaft etwas tun oder lassen solle, was gewissen Wissenschaftlern als zwingend erscheint. Wenn da stünde: „Frisöre fordern“, würde es wohl abgetan als weniger wichtig; ebenso wenn es Journalisten oder Taxifahrer wären.

Was macht Wissenschaftler besonders, dass sie und wir glauben, der Gesellschaft Vorschriften machen zu dürfen?

Die Antwort wird meistens lauten: Weil sie es besser wissen. Tatsächlich: Wissenschaft schafft Wissen. Aber Wissen ist nicht Wahrheit, sondern beste Erklärung. Diese besten Erklärungen erarbeiten Wissenschaftler, indem sie kritisch gegenüber sich selbst und anderen sind, offen gegenüber alternativen Erklärungen und indem sie versuchen zu beweisen, dass ihre Erklärungen un-

verträglich sind mit den Daten und mit anderen allgemein anerkannten Erklärungen. Wenn dieser Versuch scheitert, dann wird aus einer Erklärung eine wissenschaftlich fundierte Erklärung.

Das Resultat sind tiefe Einsichten in einem engen Feld. Daher kann ein Wissenschaftler aufgrund seines überlegenen Wissens feststellen:

„Wenn Wissenschaftler in der Politik tätig werden, dann sollten sie vorher ihre weißen Kittel ausziehen.“

„Wenn ihr dies tut, geschieht in meinem Feld jenes“, aber nicht, welche sonstigen Wirkungen dies Tun haben kann. Tatsächlich hat der Naturwissenschaftler selten Zugang zu sozialwissenschaftlichem Wissen. So kann er andere Felder nicht besser bewerten als die besagten Frisöre, Taxifahrer oder Journalisten. Er kann nicht für die Gesellschaft entscheiden.

Ein Wissenschaftler, der als Wissenschaftler fordert, verlangt Autorität jenseits seiner Kompetenz, mehr Gewicht als andere Bürger. Ein Wissenschaftler aber, der als Bürger fordert, akzeptiert, dass er im demokratischen Entscheidungsprozess auf der gleichen Stufe steht wie Frisöre, Taxifahrer und Journalisten. Ersteres ist eine arrogante Selbstüberschätzung, Letzteres gute demokratische Praxis. Wenn Wissenschaftler in der Politik aktiv werden, sollten sie vorher ihre weißen Kittel ausziehen.

Hans von Storch ist Klimaforscher in Hamburg

PISMESTROVIC



Vertuschung

KARIKATUR: PETAR PISMESTROVIC



ESPRESSO

Betreff: Entrümpelungsnachahmungstäter

Hauptsache, man hat überhaupt was an

Nein, die Kondöisierung heimischer Haushalte ist noch nicht abgeschlossen. Dank den Aufräumbüchern der Entrümpelvirtuosin Marie Kondö sind Secondhand-Läden mittlerweile bis zur Decke mit altem Geraffel geflutet, und allerorts wird weiter aussortiert, entsorgt, neu geordnet. Aber: Der Höhepunkt des Aufräumrums muss überschritten sein, das zeigt sich an den Nachahmungstätern auf dem Buchmarkt: Wer Kondös Diktat, man solle nur behalten, was „Freude bereitet“, zu

zwanghaft findet, kann sich jetzt z. B. auch einen Ratgeber zulegen, der dazu auffordert, modisch alle Fetzen loszuwerden, in denen man dem oder der Ex nicht begegnen möchte. Das reizt zur Widerrede: Unsereinem ist es meistens ja doch eher egal, wie angezogen man dem oder der Ex über den Weg läuft – Hauptsache, man hat überhaupt was an. Derzeit ja ohnehin Standard. Obwohl: Das kann sich bekanntlich rasch ändern. Mehr dazu zum Auftakt der Badesaison.

Ute Baumhackl

LICHTBLICK

Karrieren statt Barrieren

Für Studierende mit Behinderung fallen jetzt Barrieren an den Unis.

Neun österreichische Universitäten schaffen ab dem kommenden Studienjahr Promotionsstellen für Menschen mit Behinderung bzw. chronischer Erkrankung. Man könnte natürlich fragen: Gibt's das nicht schon längst an den Unis Wien, Graz, Klagenfurt und all den anderen? Nein, aber jetzt, dank der Förderung des Sozialministeriums, und im Endausbau sogar an 21 Unis. Geschenkt wird dabei übrigens keinem etwas: Bewerben können

sich Kandidaten, die dem geförderten Personenkreis angehören und bereits ein Diplom- oder Masterstudium abgeschlossen haben. Die Stellen, die auch ein befristetes Arbeitsverhältnis beinhalten, werden nach wissenschaftlicher oder künstlerischer Qualität der Anträge vergeben. Ziel ist es, den Einstieg in eine wissenschaftliche Karriere barrierefrei zu ermöglichen – ohne unnötige Behinderung durch die Institutionen.

Alfred Lobnik